

I. Die Streitfrage der Reformation:

»RECHTFERTIGUNG. Die Lehre Karl Barths und eine katholische Besinnung« (1957)

KARL BARTH
Ein Brief an Hans Küng

(Op. Bsp. Nr. 65)

Lieber Hans Küng!

Sie haben mich um ein schriftliches Wort zu Ihrem Buch, über das wir uns ja mündlich mehr als einmal unterhalten haben, gebeten. Warum nicht? Und wenn Sie dieses Wort Ihrem Buch wirklich einverleiben wollen, so wird damit zwar ein gewisses Novum, ja Unikum in der theologischen Literatur geschaffen sein – aber warum nicht auch das? Es hat sich auf dem Felde, das man früher »Kontrovers-Theologie« nannte, in der letzten Zeit ohnehin des Merkwürdigen genug zugetragen. Und unter den Ereignissen, an die ich da denke, ist nun gerade dieses Ihr meinem Verständnis der Rechtfertigung zugewendete Buch noch einmal so besonders merkwürdig, daß es tragbar sein dürfte, wenn ich in ihm in einigen Zeilen gleich auch noch direkt in Erscheinung trete.

Drei Bemerkungen zum Inhalt Ihres Buches seien vorangestellt:

1. Ich gebe Ihnen gerne und dankbar das Zeugnis, daß Sie alles Wichtige, was den bisher erschienenen 10 Bänden der »Kirchlichen Dogmatik« zum Thema »Rechtfertigung« zu entnehmen ist, nicht nur vollständig gesammelt und nicht nur korrekt, d. h. meinem Sinn gemäß, wiedergegeben, sondern wie durch Ihre bei aller Kürze genaue Darstellung im Einzelnen, so auch durch Ihre zahlreichen geschickten Hinweise auf die größeren Zusammenhänge schön zum Leuchten gebracht haben. Ihre Leser dürfen sich also zunächst (bis sie mich vielleicht auch selbst lesen werden) daran halten, daß Sie mich sagen lassen, was ich sage, und daß ich es so meine, wie Sie es mich sagen lassen.

Mit Karl Barth
in Basel bei dessen 80. Geburtstag, 1966

KSA 718

2. Das positive Ergebnis Ihrer Kritik lautet: daß, was ich von der Rechtfertigung sage (unter Verrechnung einiger bedenklicher, aber nicht unerträglicher Wendungen) sachlich in allen Punkten mit der recht verstandenen Lehre der römisch-katholischen Kirche übereinstimme. Sie verstehen, daß mein Erstaunen bei dieser Kunde ziemlich groß war, und ich nehme an, daß das mancher Ihrer römisch-katholischen Leser zunächst (solange sie der von Ihnen aufgeführten »Wolke von Zeugen« nicht gewahr geworden sind!) nicht geringer sein wird. Meine Stellungnahme kann nur diese sein: Wenn das, was Sie in Ihrem zweiten Teil als Lehre der römisch-katholischen Kirche entfalten, ihre Lehre tatsächlich ist, dann muß ich gewiß zugeben, daß meine Rechtfertigungslehre mit der ihrigen übereinstimmt. Ich muß das dann schon darum zugeben, weil die römisch-katholische Lehre ja dann – auch ganz auffallend mit der meinigen übereinstimmt! Ob freilich das von Ihnen Vorgetragene die Lehre Ihrer Kirche tatsächlich ist, darüber werden Sie sich mit den biblisch, historisch und dogmatisch Sachverständigen auf Ihrer Seite unterhalten und auseinandersetzen müssen. Daß ich der Aufnahme, die Ihr Buch dort finden wird, mit Teilnahme und Spannung entgegen sehe, brauche ich Ihnen nicht zu versichern. Ich meinerseits kann zunächst nur zur Kenntnis nehmen und darüber nachdenken, daß Sie beachtliche Gründe für die Möglichkeit vorgebracht haben, die Lehre Ihrer Kirche nun eben so zu verstehen und auszulegen.

3. Das negative Ergebnis Ihrer Kritik lautet: ich habe mich – auf Grund einer falschen (weil unhistorischen) Einschätzung der im »Denzinger« gesammelten unfehlbaren Definitionen und Deklarationen, der Äußerungen des kirchlichen Lehramtes überhaupt – eines durchlaufenden Mißverständnisses und infolgedessen einer durchlaufenden Ungerechtigkeit gegen die Lehre Ihrer Kirche und insbesondere gegen die der Väter von Trient schuldig gemacht. Quid dicemus ad haec? Wenn das, was Sie der Heiligen Schrift, der alten und neuen römisch-katholischen Theologie und dann doch auch dem »Denzinger« und also auch den Texten des Tridentinum entnehmen, die Lehre Ihrer Kirche wirklich ist und sich als solche bestätigen läßt (vielleicht durch einen Ihrem Buch begegnenden Consensus bestätigt werden wird!), dann werde ich wohl, nachdem ich, um mit dem *genius loci* Zwiesprache zu halten, schon zweimal in der Kirche S. Maria Maggiore zu Trient gewesen bin, ein drittes Mal dorthin eilen müssen: diesmal zum

Bekenntnis eines zerknirschten: patres peccavi! Aber gelt: da die Sätze jener Sess. VI nun einmal – sei es denn: unter den damals mit Recht oder Unrecht für zwingend gehaltenen Umständen notwendig – so formuliert wurden, wie wir alle sie jetzt vor uns haben, darf ich um mildernde Umstände bitten, wenn ich das, was Sie in jenem Text als die wahre katholische Lehre entdeckt haben – bedenken Sie: *dieses* Verständnis von Freiheit, von Gnade, von forensisch-realer Rechtfertigung, von deren Ereignis und Grund im Tode Christi, vom simul iustus et peccator, vom sola fide usw.! – dort nicht so leicht entdecken konnte. Wie erklären Sie sich die Tatsache, daß das Alles so lange, und extra et intra muros so Vielen verborgen bleiben konnte? Eine ganz vertrauliche Frage, mit der ich Ihrem Buch gewiß bei keinem ernsthaften Leser schade, die ich Ihnen aber zu meiner eigenen Errettung zuflüstern möchte: Ob Sie selbst das Alles wohl vor oder *während* bzw. *nach* Ihrer so gründlichen Lektüre der »Kirchlichen Dogmatik« dort entdeckt haben?

Aber nun komme ich doch erst zur Hauptsache, nämlich dazu, Ihnen die große Freude auszusprechen, die ich an Ihrem Buche habe.

Sie gilt zunächst schlicht der Offenheit und Entschlossenheit, in der Sie offenbar im Germanicum in Rom katholische Exegese, Dogmen- und Theologiegeschichte und von da aus als unerschrockener Eidgenosse auch meine Bücher studiert und sich mit dem Ihnen da begegnenden theologischen Phänomen auseinandergesetzt haben. Ich bewundere und lobe auch Ihre formale Kunst und die gute Sprache, in der Sie die Sache zum Vortrag zu bringen wußten. Was auch zu den vorhin angedeuteten Fragen zu sagen und welches auch die Aufnahme und der Erfolg Ihres Buches sein mag: es ist eine sehr beachtliche Leistung, und die Arbeit, die Sie da getan haben, wird für Ihre priesterliche und wissenschaftliche Zukunft bestimmt nicht umsonst getan sein. Ich will Ihnen übrigens auch das nicht verschweigen, daß ich Sie im Blick auf Ihre ganze Haltung für einen Israelita, in quo dolus non est, halten möchte.

Darüber hinaus begrüße ich – gleich Noah vom Fenster meiner Arche aus – Ihr Buch als ein weiteres deutliches Symptom dafür, daß die Sündflut der Zeiten, in denen katholische und protestantische Theologen nur entweder polemisch gegeneinander oder in unverbindlichem Pazifismus, meistens gar nicht, miteinander reden wollten, zwar noch nicht vorbei, aber immerhin im Sinken ist. »Ge-

trennt im Glauben«? Es ist da, wie Sie auch wissen und sagen, von hüben wie von drüben gesehen, so viel ernstlich Beschwerliches zu bedenken, daß der Moment, menschlich geredet, noch ferne sein dürfte, wo wir nicht auf beiden Seiten dazu stehen müßten: Ja, leider *getrennt* im Glauben! Daß ich kryptokatholisch oder daß Sie kryptoprottestantisch sein möchten – diese törichte Alternative wird hoffentlich keinem Ihrer Leser in den Sinn kommen. Aber, nicht wahr, das scheint heute hüben und drüben Einigen, zu denen Sie und ich auch gehören, aufzugehen: *getrennt im Glauben*, innerhalb des *gleichen* Glaubens nämlich, weil und indem wir hüben und drüben an *denselben* Herrn glauben dürfen. Die, denen das einmal aufgeht, dürfen und müssen, anders als zuvor, von dem her, was sie eint, über das, was sie trennt – und über das, was sie trennt, im Blick auf das, was sie eint, *miteinander* reden. Und wie soll das anders geschehen, als indem sie sich, wie Sie in Ihrer Einleitung gut sagen, »gegenseitig den Spiegel des Evangeliums Jesu Christi vorhalten« – nicht zu vergessen: indem sie als wahre »Konvertiten« vor allem auf beiden Seiten je ihr eigenes Angesicht immer gründlicher in diesem Spiegel erforschen? Was wird aber bei solchem (doppelten!) Gebrauch dieses Spiegels wenigstens als Erstes herauskommen; wenn nicht dies, daß man sich – wie Sie es in Ihrem Buch unternommen haben – gegenseitig in optimam partem zu verstehen sucht? Kleine und vielleicht problematische Schritte von dorthier und in dieser Richtung sind jedenfalls besser als gar keine. Sie haben nun – beschäftigt mit einem solchen Kernstück wie die Rechtfertigungslehre – gleich einen ziemlich großen Schritt getan, über dessen Tunlichkeit wohl noch Einiges zu reden sein wird. Und wenn er sich als wohlgetan bewährt, so werden noch viele andere getan werden müssen. Lassen Sie es bei dem gemachten Anfang solcher Nachforschung nicht bewenden! Es wird ja noch Einiges brauchen, um von dem nun – hoffen wir es – freigemachten Mittelraum aus uns auch die Transsubstantiation und das Meßopfer, auch Maria und den unfehlbaren Papst und das Übrige, was wir – entschuldigen Sie, ich habe doch wieder zum »Denzinger« gegriffen! – in der *Professio fidei* Tridentina lesen müssen, einigermaßen einleuchtend zu machen. Aber das sind spätere Sorgen. Entscheidend und für heute erbaulich genug ist dies, daß der Ausblick herüber und hinüber (in der Trennung innerhalb desselben Glaubens zwischen solchen, die »anders«,

aber an keinen Anderen glauben!) sich wieder eröffnen und erhellen will. Dafür wollen wir auf beiden Seiten dankbar sein. Im übrigen: Veni creator Spiritus!
Und nun fürs erste Gott befohlen!

Mit freundlichem Gruß Ihr
KARL BARTH

Basel, 31. Januar 1957

Verfasser: Karl Barth, 1886–1968, Professor an der Universität Basel, ist einer der führenden protestantischen Theologen des 20. Jahrhunderts.

Quelle: Hans Küng, Rechtfertigung. Die Lehre Karl Barths und eine katholische Besinnung (Einsiedeln 1957) S. 11–14.

Die Diskussion um »Rechtfertigung« hat aufgearbeitet und weitergeführt: *Ch. Hempel*, Rechtfertigung als Wirklichkeit. Ein katholisches Gespräch: Karl Barth – Hans Küng – Rudolf Bultmann und seine Schule (Frankfurt/M.–Bern 1976).

HANS KÜNG

Ansprache zum Tode Karl Barths

Wenn ich als katholischer Theologe bei der Trauerfeier für diesen großen evangelischen Theologen sprechen darf, so nicht, weil ich Karl Barth in den letzten fünfzehn Jahren als meinen mich ständig im Geist begleitenden väterlichen Freund betrachten durfte, sondern weil an diesem Grab auch die *katholische Theologie* zu Worte kommen soll. Und daß sie dies darf, dafür danke ich Ihnen. Mit Ihnen trauern heute ungezählte Katholiken, Theologen und Laien, überall auf der Welt, wo sie das Wort Karl Barths in so vielen Sprachen getroffen hat.

Es gab eine Zeit, die brauchte den Doktor *utriusque iuris*, den Doktor beider Rechte. Unsere Zeit braucht dringend den Doktor *utriusque theologiae*, den *Doktor beider Theologien*, der evangelischen und der katholischen. Und wenn einer in diesem Jahrhundert das beispielhaft vorgelebt hat, so war es Karl Barth.

Das mag erstaunen, wenn man bedenkt, daß kaum ein bedeutender Theologe unseres Jahrhunderts die katholische Kirche und Theologie so bestimmt, so zornig, so herausfordernd angegriffen hat wie Karl Barth: in seiner Kirchlichen Dogmatik genauso wie auf der Vollversammlung des Weltkirchenrats in Amsterdam. Ja, er hat uns *herausge-*